

Dillenburg Nachrichten

mit wöchentlichem Gratis-Beflage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Nr. 151.

Freitag, den 30. Juni 1916.

10 Jahrgang.

Vor 50 Jahren.

Im Juni und Juli feierten zum fünfzigsten Male die Kriegstage von 1866 wieder. Sie stehen am Eingang zur Gegenwart. Sie gehen der Neugestaltung Deutschlands voraus, die jetzt ihre schwerste Belastungsprobe sieghaft besteht. Der Siebentagige ist der Krieg genannt worden, von dem uns heute ein halbes Jahrhundert trennt. Er hat zwar etwas länger gedauert, aber diese Kennzeichnung trifft zu, wenn nur die entscheidenden Schlachtstage gezählt werden. Wenige Tage führten eine grundlegende Umwälzung der staatlichen Verhältnisse Mitteleuropas herbei. Seit dem Kriege von 1866 beginnt insofern die Gegenwart, als er die Entwicklung Deutschlands eingeleitet hat, der bald darauf die Begründung der deutschen Reichseinheit gefolgt ist.

Der Krieg vor 50 Jahren hat die deutsche Frage beantwortet. Seitdem übernahm Preußen die Führung in Deutschland und konnte so erst die feste Einigung der deutschen Staaten durchsetzen. Damit hatte zwar das „Großdeutschland“, das Deutschland mit Einschluß Oesterreichs, aufgehört. Aber der Segen des Krieges von 1866 besteht auch darin, daß er den Grund gelegt hat zu dem, was viel bedeutsamer wurde, als jenes innerlich lockere Großdeutschland: der Krieg von 1866 erschloß das Schicksal und Trugbildnis zwischen dem Habsburgischen und dem Deutschen Reich, und was noch mehr sagt, zu dem Mitteleuropa, das nun durch Blut und Eisen zusammengeklebt ist und fester und stärker als zuvor über den Krieg von heute fortbauern wird.

Am Abend der Schlacht von Königgrätz, des 3. Juli 1866, sagte Bismarck: „Die Streitfrage (zwischen Oesterreich und Preußen) ist also entschieden; jetzt gilt es, die alte Freundschaft mit Oesterreich wiederzugewinnen.“ Sie wurde wiedergewonnen, so unerwarteter, wie sie vorher nicht vorhanden war. Vom 3. Juli vor 50 Jahren gilt das Dichterwort: „Mit Unerbittlichkeit vollbringt die Zeit an einem großen Tage, was kaum Jahrhunderten gelingt.“ An jenem Tage ist blutig zwar, doch im leuchtenden Zukunftsglänze die Morgenröte einer neuen Zeit für Deutschland angebrochen. Und auch für Oesterreich-Ungarn: denn seit 1866 hat das Donauraich gezeigt, wie recht sein größter Dichter Grillparzer hatte, als er damals schrieb: „Oesterreich ist größer, als man meint.“ Nach seinem Ausscheiden aus Deutschland erfuhr auch Oesterreich eine Neugeburt, die seine Lebenskraft entfaltete, gesteigerte und ihm die Macht gegeben hat, die es an Deutschlands Seite heute im Weltkriege siegend beweist.

In der Erinnerung an die Kriegszeit vor 50 Jahren stehen oben die deutschen Helden, deren Größe damals aller Welt offenbart wurde: Wilhelm der Große, Bismarck, Moltke und Roon. Wilhelm der Große hat bereits als Kronprinz, 1858, gesagt: „Preußens Heer muß mächtig und angesehen sein, um, wenn es gilt, ein schwerwiegendes politisches Gewicht in die Waagschale legen zu können.“ Als er dann, 1861, die Königswürde übernahm, betonte er, daß die Bedingungen der Macht Preußens in der Stärke seiner Wehrkraft liegen; nur so vermöge Preußen seinen Rang unter den Staaten Europas zu behaupten. Das Gedächtnis an jene Geisteshelden schließt das an die Krieger von 1866 untrennbar ein. Am Tage der Schlacht von Königgrätz hat Roon zu Bismarck das Wort vom „braven Aussteiler“ gesprochen, der sie „herausgerissen“ habe. Zugleich hat Bismarck in einem Kriegsbriefe seiner Frau gesagt, daß „unsere Leute zum Küssen sind“. Was so anschaulich vor einem halben Jahrhundert bezeugt ward, hat und behält weltgeschichtliche Bedeutung. Indem der Krieg von 1866 zum ersten Male im Großen die Neubildung erprobte, die Wilhelm der Große mit seinen genannten Ratgebern und Helfern der preußischen Wehrmacht verleben hatte, hat er zugleich unvergängliches Wahrheitsrecht der Lehre gegeben, daß ein Volk nur durch die Macht der Wehrkraft zur höchsten Kriegskraft erzogen werden kann. Die deutsche Wehrkraft, vor 100 Jahren, 1814, geschloß eingeführt, hat 50 Jahre darauf, 1866, ihre Kriegsprüfung bestanden, zum zweiten Male 1870. Und jetzt nach abermals 50 Jahren bewährt sie sich im Weltkriege aufs Neue. Der Siegeswille der braven „Aussteiler zum Küssen“ aus den Kriegstagen von 1866 wirkt heute fort.

Der Ernst der Zeit verbietet Festfeiern. Wir müssen uns mit diesen Erinnerungsworten, die zugleich Worte der Dankbarkeit gegenüber den Veteranen von 1866 sind, gegenwärtig begnügen.

Deutsches Reich.

+ Eine freie Erfindung. Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ hatten in ihrem Beilagenblatt vom 27. Juni bemerkt, daß die „indistrete“ Wiedergabe des bekannten kaiserlichen Rundschreibens durch ein Berliner Mittagsblatt „aus der Wilhelmstraße“, also wohl von einer dem Reichsleiter nahestehenden „antiken“ Stelle veranlaßt worden sei. Demgegenüber stellt jetzt die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ fest, daß es sich bei dieser Behauptung um eine freie Erfindung handelt.

+ Der Prozeß gegen Liebknecht. Berlin, 28. Juni. Die kriegsgerichtliche Hauptverhandlung im Prozeß gegen Karl Liebknecht hat heute 9 Uhr vormittags im Militärgerichtshaus in der Lehrterstraße begonnen. Das Gericht ist besetzt mit einem Major als Vorsitzenden, zwei

Kriegsgerichtsräten (im Zivilberuf Rechtsanwälte), von denen einer die Verhandlung führt, ferner einem Hauptmann und einem Oberleutnant. Dem Angeklagten steht Rechtsanwalt Bracke aus Braunschweig als von ihm gewählter Verteidiger zur Seite. Nach dem Aufruf der Zeugen und Dolmetscher, der Verteidigung der Richter und Feststellung der Personalien des Angeklagten wurde die Anklageverfügung verlesen, die in der Hauptsache, wie bekannt, auf versuchten Landesverrat, begangen im Felde (d. h. während des Kriegszustandes), und Widerstand gegen die Staatsgewalt lautet. Hierauf beantragte der Vertreter der Anklage, während der gesamten Dauer der Sitzung und auch während der Verhandlung über diesen Antrag die Öffentlichkeit auszuschließen. Der Angeklagte protestierte gegen den letzten Teil des Antrages. Nach § 285 der Militär-Strafgerichts-Ordnung mußte jedoch die Verhandlung über die Ausschließung der Öffentlichkeit in nichtöffentlicher Sitzung stattfinden. Der Saal wurde dementsprechend von den Zuhörern geräumt. Nach erfolgter Beratung wurde die Öffentlichkeit wiederhergestellt und der Beschluß des Gerichts dahin verkündet, daß die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, insbesondere der Staatssicherheit, für die weitere Verhandlung auszuschließen sei. Auch die Zulassung von Vertretern der Presse kam nicht in Frage, da nach § 18 des Einführungsgesetzes zur Militär-Strafgerichts-Ordnung Berichte über die Verhandlung durch die Presse nicht veröffentlicht werden dürfen, wenn die Öffentlichkeit der Verhandlung wegen Gefährdung der Staatssicherheit ausgeschlossen war. — Die Verkündung des Urteils hat nach dem Befehl in öffentlicher Sitzung stattgefunden.

Berlin, 28. Juni. Das Urteil im Prozeß Liebknecht lautet auf 2 Jahre, 6 Monate, 3 Tage Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere wegen versuchten Landesverrats, erwirkten Ungehorsams und Widerstandes gegen die Staatsgewalt. — Dieses Urteil wurde mit Gründen nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit heute gegen 4 Uhr nachmittags verkündet. Bei der Strafzumessung war das Gericht von der Ansicht ausgegangen, daß Liebknecht nicht aus ehrlicher Begeisterung gehandelt habe, sondern daß politischer Fanatismus die Triebfeder bei seinen Verfehlungen gewesen sei. Aus diesem Grunde hat es auf die mindestzulässige Strafe erkannt und auch von der Abkennung der bürgerlichen Ehrenrechte abgesehen. Gegen dieses Urteil steht Liebknecht das Rechtsmittel der Berufung zu.

Einführung der 4. Wagenklasse in Bayern. Im Ausschuss der bayerischen Reichsratskammer erklärte, wie der „Bosk. Ztg.“ aus München gemeldet wird, am 27. Juni der Verkehrsminister, daß die Finanzlage des Landes die Einführung der 4. Wagenklasse nahegelegt habe. Gegenüber der Notwendigkeit der Erschließung neuer Einnahmen dürften die Bedenken gegen die 4. Wagenklasse, die im rechtsrheinischen Bayern ohnehin nicht mehr in früherer Stärke vorhanden waren, zurücktreten. Ein Hauptbedenken gegen die Einführung der 4. Wagenklasse bildeten die Kosten für die Beschaffung der Wagen. Inzwischen sei aber der Bestand an Wagen 3. Klasse durch die Vermehrung des Wagenparks so weit gefördert worden, daß die Wagen 4. Klasse beschafft werden können. Nach dem Kriege werde aus Sparmaßnahmerücksichten der Personenzugfahrplan nicht sofort wieder auf die frühere Höhe gebracht werden können. Ein Teil der bisherigen Verminderungen an Zug-Kilometern werde bleiben müssen. Im Zusammenhang mit dieser Frage teilte der Verkehrsminister noch mit, daß die ganze Frage auch im Zusammenhang stehe mit einer kommenden allgemeinen Personennahverkehrreform.

Ausland.

+ Der Prozeß gegen Casement.

Nach einer Reuter-Meldung vom 27. Juni wurde an diesem Tage im Casement-Prozeß das Zeugenverhör mittags beendet, worauf die Verteidigung zu Wort kam. Der Verteidiger machte geltend, daß die Anklage auf Hochverrat, der außerhalb des Königreichs begangen wurde, unberechtigt sei, da das Gesetz, nach dem die Anklage erhoben wurde, sich auf Hochverrat innerhalb des Reiches beziehe und deshalb nicht auf außerhalb des Reiches begangene Verbrechen angewendet werden könne.

+ Die Lage in China.

Wie die Berliner chinesische Gesandtschaft mitteilt, hat sie vom Auswärtigen Amt in Peking folgende Meldung erhalten: „Die Provinzen, die sich für unabhängig erklären, erkennen einstimmig den neuen Präsidenten an Kanton, Szechuan und Schensi haben ihre Unabhängigkeitserklärung rückgängig gemacht. Die Regierung ist im Begriff, die von den Sübprovinzen wieder aufgerollte Verfassungs- und Parlamentsfrage der Lösung entgegenzuführen.“

Nach einer Reuter-Meldung aus Schanghai vom 27. Juni telegraphierte der Oberkommandierende der chinesischen Marine Lütjenshin in eigenen Namen und in dem des ganzen Stabes an den Präsidenten und verlangte die Wiederherstellung der provisorischen Verfassung, die Einberufung des alten Parlaments und die Bildung eines neuen Kabinetts, widrigenfalls die Marine sich unabhängig erklären würde.

Kleine politische Nachrichten.

Dieser Tage traf in Berlin der von dem Gesamtverbande deutscher Krankenkassen einberufene Deutsche Krankenkassentag zusammen.

Statt seines fälligen Morgenblattes gab das „Berliner Tageblatt“ am 28. Juni die Mitteilung, daß es „auf Anordnung des Oberkommandos in den Marken“ nicht erscheinen dürfte.

Mittheilung einer Kundgebung für den Abg. Liebknecht kam es am 27. Juni abends zu einer größeren Versammlung am Potsdamer Platz in Berlin, wobei etwa 20 Personen zur Feststellung abgeführt wurden; sonstige Zwischenfälle ereigneten sich nicht.

+ Wie das Wiener „Fremdenblatt“ vernimmt, sind die Verhandlungen über den Petrokumlieferungsvertrag zum Abschluß gekommen.

+ Aus dem Haag wird gemeldet, daß die Unteroffiziere und Mannschaften des Landwehrjahrganges 1913 ab 7. Juli beurlaubt werden sollen.

+ Einer authentischen Meldung der Pariser Agence Havas zufolge glaubt man in der griechischen Hauptstadt, daß der griechische Gesandte in Paris demnächst Athen mit einem Sonderauftrag bei der französischen und englischen Regierung verlassen werde, um ein gutes Einverständnis auf ernsthaften Grundlagen herbeizuführen.

+ Wie das Pariser „Journal“ aus Athen erfahren haben will, ist dort ein Bloß aller nicht konstitutionellen Parteien zustande gekommen, indem die Anhänger von Staudis, Gounaris, Rhallis und Michellidakis gegen die liberale Partei ein Bündnis geschlossen und einen gemeinsamen Aufruf an die griechische Bevölkerung erlassen hätten.

+ Seit dem 18. Juni werden, einer Rotterdamer Meldung zufolge, die holländischen Dampfer „Dordrecht“, „Roermond“ und „Borhaven“ mit amerikanischen Getreideladungen für die niederländische Regierung von den Engländern in den Downs festgehalten.

+ Nach einer Meldung der Londoner „Daily News“ ist in Bradford dieser Tage ein Ausstand der Baumwollspinner ausgebrochen, der etwa 15 000 Textilarbeiter berührt und andere Industrien in Mitleidenschaft zieht. Die Arbeiterführer eilen gegen den Ausstand, dessen Ursachen in der Ablehnung von Lohnforderungen beständen.

+ Als Nachfolger des Herzogs von Connaught wurde der Herzog von Devonshire zum Generalgouverneur von Kanada bestimmt.

Der irische Pfahl.

Im Jahre 1914 stand England vor der Gefahr des Bürgerkrieges, dessen Ausbruch nur durch den Weltkrieg verhindert worden war. Es werden deshalb wohl die nicht unrichtig haben, die da behaupten, England sei am meisten aus dem Grunde in den Krieg eingetreten, um so am besten seiner inneren Schwierigkeiten Herr zu werden. Daß diese Rechnung des damaligen liberalen Kabinetts nicht ganz richtig war, das haben ja die Ereignisse genügend bewiesen. Es wurde das bekannte Koalitionsministerium geschaffen, das man der Außenwelt als ein Zeichen besonderer Einigkeit empfehlen wollte, das aber nichts weiter war als das Eingeständnis, daß keine der beiden Parteien in England so recht wußte, wie man aus der Patsche herauskommen sollte.

Was England vor dem Kriege an den Rand des Bürgerkrieges gebracht hat, war die irische Frage. Nach den Befindungen der englischen Staatsmänner, und auch nach dem scheinbaren Verhalten Redmonds, konnte man im ersten Kriegsabschnitt annehmen, daß mit Irland eine Art Ausöhnung stattgefunden haben müsse. Wie irrig diese Ansicht war, zeigten aber bald die Ereignisse in Irland, und namentlich in Dublin. England will auch dieser Herr geworden sein. Wie es jedoch damit ausfällt, darüber liefern täglich Nachrichten durch, und nach diesen gährt es in Irland nach wie vor weiter. Man hatte in England große Hoffnung auf den Allerweltsmann Lloyd George gesetzt, der selbst nach Irland gefahren war, um dort die Sache wieder ins Lot zu bringen. Seine Freunde posierten dann auch Wunderdinge in die Welt, die er dort ausgerichtet haben sollte. Jetzt zeigt die im englischen Kabinett heraufziehende Ministerkrise, daß es einmal wieder verstanden hat, sich zwischen alle Stühle zu legen.

Im Mittelpunkt des ganzen Streites steht die Home-rule. Sie ist schon verschiedene Male vom Parlament angenommen, aber nie eingeführt worden. Die Ulsterleute widerstehen sich seiner Einführung, und es wäre darüber ja seinerzeit beinahe zum Bürgerkrieg gekommen. Als Ausweg hatte nun Lloyd George vorgeschlagen, jetzt zwar Home-rule sofort einzuführen, aber mit der Einschränkung, daß die sechs nördlichen Provinzen Irlands ausgenommen sein sollten. Dieses Abkommen sollte nur während des Krieges Geltung haben. Das ging den Unionisten, welche ja die Partei der Ulsterleute vertreten, wider den Strich, da sie offenbar Lloyd George nicht trauen und überhaupt von Home-rule nichts wissen wollen. Der Rücktritt des Ackerbauministers Lord Selborne, dem noch andere Kabinettsmitglieder zu folgen drohen, beleuchtet nun klar den verfahrenen Stand der Dinge. Dazu kommt, daß ja die irische Bevölkerung selbst noch viel weitergehende Wünsche als bloß Home-rule hat, deren Berechtigung ihr gerade während des Krieges so recht zum Bewußtsein gekommen ist. England gibt ja vor, für das Recht und die Freiheit der kleineren Nationen zu kämpfen. Der irische Pfahl im Fleische zeigt ihm, wo es eigentlich mit der Befreiung anfangen sollte. Dann hätte England so viel zu tun, daß es sich um die anderen gar nicht zu kümmern brauchte.

Der Krieg.

† Französische Niederlage auf dem rechten Maas-Liez. — Ein neuer Erfolg der Heeresgruppe Einsingen.

Großes Hauptquartier, den 28. Juni 1916.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Vom Kanal von La-Bassée bis südlich der Somme machte der Gegner unter vielfach starkem Artillerieeinsatz, sowie im Anschluß an Sprengungen und unter dem Schutze von Rauch- und Gaswolken Erkundungsvorstöße, die mühelos abgewiesen wurden. Auch in der Champagne scheiterten Unternehmungen schwächerer feindlicher Abteilungen nordöstlich von Le-Mesnil.

Eins der Maas wurden am „Toten Mann“ nachts Handgranatenabteilungen des Gegners abgewehrt. — Rechts des Flusses haben die Franzosen nach etwa zwölf stündiger heftigster Feuervorbereitung gestern den ganzen Tag über mit starken, zum Teil neuherangeführten Kräften die von uns am 23. Juni eroberten Stellungen auf dem Höhenrücken „Kalle Erde“, das Dorf Fleury und die östlich anschließenden Linien angegriffen. Unter ganz außerordentlichen Verlusten durch das Sperrfeuer unserer Artillerie und im Kampfe mit unserer tapferen Infanterie sind alle Angriffe restlos zusammengebrochen.

Ein feindlicher Flieger wurde bei Douaumont abgeschossen. Am 25. Juni hat Leutnant Hühndorf bei Raucourt (nördlich von Romény) sein siebentes feindliches Flugzeug, einen französischen Doppeldecker, außer Gefecht gesetzt.

Wie sich bei weiterer Untersuchung herausgestellt hat trifft die Angabe im Tagesbericht vom 23. Juni, unter den gefangenen Angreifern auf Karlsruhe hätten sich Engländer befunden, nicht zu. Die Gefangenen sind sämtlich Franzosen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der

Heeresgruppe des Generals von Einsingen wurden das Dorf Einiewa (westlich von Solul) und die südlich des Dorfes liegenden russischen Stellungen mit brennender Hand genommen.

Sonst keine wesentlichen Veränderungen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Außer Artilleriekämpfen zwischen dem Vardar und dem Dojran-See ist nichts zu berichten.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

† Keine deutschen U-Boote bei der Seeschlacht von dem Stagerat.

(Amtlich.) Berlin, 28. Juni 1916. Die immer wieder während englische Behauptung, auch von offizieller Seite als eine größere Anzahl von deutschen U-Booten während der Seeschlacht vor dem Stagerat vernichtet worden sei, ist völlig aus der Luft gegriffen. Es hat kein einziges deutsches U-Boot an der Seeschlacht teilgenommen, und es konnte daher während der Seeschlacht auch keines verloren gehen. Auch sind sämtliche zur Zeit der Seeschlacht in See gewesenen U-Boote wohlbehalten zurückgekehrt. (B. L. B.)

† Erfolgreicher Luftkampf im Rigaischen Meerbusen. (Amtlich.) Berlin, 28. Juni 1916. Am 26. Juni zwang eines unserer Marineflugzeuge am westlichen Eingang zum Rigaischen Meerbusen im Kampf mit fünf russischen Flugzeugen eines derselben zur Landung.

Im Verlaufe eines weiteren Luftkampfes, der sich zwischen fünf deutschen und ebensovielen russischen Flugzeugen in derselben Gegend abspielte, mußten zwei feindliche Flugzeuge schwer beschädigt landen. Eines unserer Flugzeuge ging infolge Treffers in den Propeller auf das Wasser nieder und wurde versenkt. Die Be-

setzung wurde von anderen deutschen Flugzeugen aufgenommen und nach ihrem heimlichen Stützpunkt gebracht.

Obwohl die Flugzeuge heftig von Zerstörern beschossen wurden, sind sämtliche Flieger und Beobachter unverletzt zurückgekehrt. (B. L. B.)

† Das „Vorspiel“ an der flandrischen Front.

In einer Besprechung der Kriegslage, besonders der Artillerietätigkeit an der englischen Front, schreibt, einer Havas-Meldung zufolge, der Pariser „Temps“ vom 27. Juni u. a.:

„All dies ist nur das Vorspiel; jetzt sind die Deutschen an der Reihe. Sie werden einsehen müssen, daß sie heute Stunde und Ort des Angriffes nicht mehr wählen können, und daß die von unseren Alliierten begonnenen Kämpfe auch andere Punkte der französischen Front ergreifen werden. Nirgend werden wir die uns gegenüberstehenden feindlichen Bataillone der im Artillerie hart mitgenommenen zu Hilfe ziehen lassen, weder diejenigen bei Verdun unter dem Befehl des Kronprinzen, noch die in den Argonnen oder in der Champagne. Der Feind mag fort fahren, beide Maas-Ärme zu beschleichen; aber die deutsche Infanterie die uns dort angreifen wird, wird nicht im Artillerie sein, und wenn sie keine Angriffe mehr auf unsere Gräben macht, werden unsere Soldaten sie in den Gräben aufsuchen.“

Das Pariser Regierungsblatt ist des Erfolges der bevorstehenden englisch-französischen Offensive anscheinend ganz sicher — oder tut wenigstens so, und wieder wird sich zeigen, daß man sich bei unseren Feinden verneht hat!

Zur Lage vor Verdun

Schreiben die Londoner „Times“ vom 27. Juni in einem Leitartikel u. a., daß die Aussichten der Franzosen ernst geworden seien. Die Schlacht um Verdun habe nun ein sehr kritisches Stadium erreicht. Man könne nicht leugnen, daß die Deutschen wieder einen entscheidenden Schritt vorwärts getan und sich ihren Ziele genähert haben. Die französischen Kommandanten wußten aber genau, was sie in Verdun ausrichten können. Sie hätten nicht die Absicht, es aufzugeben, wenn sie es vermeiden könnten. Inzwischen sei das Feuer der Kanonen an der englischen Front so heftig geworden, daß man den Geschützdonner in den südöstlichen Grafschaften Englands hören konnte.

† U-Boot- bzw. Minenopfer.

Madrid, 27. Juni. (Meldung der Agence Havas.) Aus Melilla wird gemeldet, daß der Dampfer „Cunha“ dort mit 41 Mann von der Besatzung des japanischen Dampfers „Daigetsu Maru“ ankommen ist, welcher aus der Höhe von Barcelona durch ein Unterseesboot versenkt worden ist. — Der Dampfer „Counel“ der französischen Transatlantischen Schiffsahrtsgesellschaft (4743 Tonnen) wurde im Mittelmeer von einem deutschen U-Boot torpediert. Die Besatzung ist auf den Balearen gelandet.

London, 28. Juni. (Reuter-Meldung.) Der holländische Dampfer „Baastroom“ (1441 Tonnen) ist auf dem Wege von Swansea nach Amsterdam auf eine Mine gelaufen und gesunken.

† Deutsche Seepolizei.

Wlissingen, 28. Juni. Ein hier eingelaufener Postdampfer beobachtete, wie ein deutsches Torpedoboot eines Fischdampfers aufbrachte, anscheinend belgischer Nationalität der nach Breskens oder Flushing gebürt.

Lokales und Provinziales.

1) Dillenburg, 29. Juni. Die gewaltigen Eisen-schlachten der Eisenzeit, für deren Beseitigung man vor dem Kriege gern Geld zugegeben hätte, sind jetzt eine lohnende Erwerbsquelle insofern geworden, als die Gewerkschaften die Schlacken zu erheblichen Preisen zur Gewinnung von Mangan verkaufen. Infolgedessen werden die Halben von Tag zu Tag kleiner, bis eines Tages das „Siegener Land“ um eine „Sehenswürdigkeit“ ärmer sein wird.

— Die Obsternte im Jahre 1916. Ueber die mutmaßlichen Aussichten unserer Obsternte hat der Deutsche Panologen-Verein Rundfragen in allen Teilen Deutschlands veranstaltet. Das Ergebnis ist etwa folgendes: In Aepfele dürfte eine gute Ernte bevorstehen, die nur in einzelnen Bezirken durch das Auftreten von Pilzkrankheiten und tierischen Schädlingen beeinträchtigt

wird. Bei Birnen ist trotz reicher Blüte der Fruchtanfang leider ein so mäßiger, daß mit wenigen Ausnahmen auch der Ertrag nur ein ganz geringer sein dürfte. Pflaumen werden eine mittlere bis geringe, Kirschblüten und Mirabellen durchschnittlich eine Mittelernte geben. Für Zwetschen müssen die Aussichten gerade aus dem Hauptanbaugebiet, wie im Böhler B., als schlecht bezeichnet werden. Gut die Mittel wird die Ernte ausfallen in Thüringen, Sachsen, Anhalt, Schlesien und Pommern. Auch für das Rhein-Main-Gebiet sind die Aussichten für Zwetschen gut. In Pfirsichen und Aprikosen wird das Erntergebnis ein ungünstiges sein, nur in einzelnen Bezirken sind die Aussichten etwas besser, im allgemeinen aber gering bis schlecht. Quitten, Haselnüsse und Walnüsse liefern durchschnittlich geringe Erträge.

Herborn, 29. Juni. Seinen 87. Geburtstag begehen konnte dieser Tage der älteste Mann von Herborn, der frühere Spenglermeister und jetzige Rentner Herr Karl Bender dahier. Der im gesegneten Alter befindliche Greis erfreut sich noch einer seltenen Rüstigkeit, um die er von manchem jüngeren Manne beneidet werden dürfte.

1. Breilscheid, 29. Juni. Infolge Durchbrennens der Brandöfen brach gestern Abend auf der hiesigen Industrie ein Großfeuer aus, welches sich mit rasender Geschwindigkeit sämtlichen Räumen des Werkes mitteilte und letzteres außer dem Raum für Gaszerlegung bis auf die Grundmauern in Asche legte. Das gewaltige Feuer hatte durch die vorhandenen beträchtlichen Braunkohlevorräte reichliche Nahrung gefunden.

1) Limburg, 28. Juni. In der Hothalle des Güterbahnhofs wurde auf Kosten der Stadt Limburg eine Kriegsküche zur Speisung der weniger bemittelten Bevölkerung eröffnet.

1) Frankfurt a. M., 28. Juni. Eine wackere Tat brachte heute mittag der Landsturmmann Ellenberger vom hiesigen Landsturmbataillon. Aus einem Dachfenster der Gronauerstraße stürzte ein fünfjähriger Junge ab. Er besaß noch im Fallen die Geistesgegenwart und hielt sich mit den Händen an der Dachrinne fest, jedoch zwischen Himmel und Erde schwebte. Sein Geschrei lockte eine riesige Menschenmasse herbei, die sofort alle verfügbaren Matriken aus der Nachbarschaft auf die Straße legte, da man jeden Augenblick den Absturz des Kindes erwartete. Da stürzte kurz entschlossen der Landsturmmann Ellenberger ins Haus, kletterte aus dem Dachfenster das Dach hinab und holte unter größter eigener Lebensgefahr den Jungen am Schopf zu sich herauf. In atemloser Spannung hatte die Menge bis dahin den Vorgang beobachtet, dann aber begrüßte sie, als das äußerst schwierige Rettungswerk vollbracht war, den todesmutigen Soldaten mit begeisterten Bravos.

1) Frankfurt a. M., 28. Juni. In den Anschlagäulen prangt seit heute ein vom K. und K. Militärgouverneur in Cetinje erlassener Stedbrief gegen den „gemeinen montenegrinischen Kriegsminister Radomir Vesovic, 46 Jahre alt, z. z., zuletzt in montenegrinischer Generalsuniform“ und gegen fünf andere Träger des Namens Vesovic. Eine Belohnung auf die Ergreifung der sechs Vesovics ist nicht ausgesetzt.

1) Fulda, 28. Juni. Nach einem Vortrag des Vorsitzenden des Bundes Deutscher Viehhändler, Daniel Koblentz, bildete sich hier ein Viehhändlerverein für die Kreise Fulda, Hersfeld, Hersfeld und Hünfeld. Den Vorsitz übernahm Jakob Blumenthal-Fulda. Aus dem Vortrag des Herrn Daniel ist der Passus bemerkenswert, daß er sich namens der deutschen Viehhändler gegen den Verwurf verwahrt, als ob die Viehhändler durch den Krieg viel Geld verdienten.

1) Oberursel, 28. Juni. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte die Mittel zur Errichtung eines Kriegsspeisehauses, aus dem der Bevölkerung für billiges Geld reichliches und nahrhaftes Essen verabfolgt werden soll. Für jede Portion gewährt die Stadt einen Zuschuß von zwei Pfennigen.

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.
(Nachdruck nicht gestattet.)

„Ich wußte, daß schwere, harte Kämpfe sich unserer Liebe entgegenstellen würden, aber ich fühlte mich mütig, durch Philis Liebe gestärkt, die Kämpfe alle — trotz ihrer Schwere — durchzustehen. Ich werde nie mein einmal gegebenes Wort brechen. Ich werde nicht zurücktreten, Graf Gordis, denn dann würde ich den, den ich mit aller Kraft meiner Seele liebe — unglücklich, elend machen, ich selbst wäre dann das unglücklichste Geschöpf; denn meine Liebe ist nicht von der Art, daß ich, wie Sie eben sagten, nach meiner Trennung mit Philis, auch andere gute Heiraten machen könnte. Nein, Graf Gordis, wenn ich eine Liebe, wie die meine, einmal auf meinem Herzen gerissen hätte, würde nie, niemals eine andere darin aufkommen. Aber ich harre aus an der Seite meines Geliebten, ich habe sein Herz und er das meine. Wir trachten nach Höherem, Schönerem — als Geld — Reichtum — Adel. Das sind irdische, vergängliche Dinge, sie verblühen und vergehen; ein treues, starkes Herz ist mehr wert, seine Liebe folgt uns über das Grab hinaus. Verzeihen Sie meine Worte, Graf Gordis, aber die Liebe zu Ihrem Sohne gab mir das Recht, so zu Ihnen zu sprechen.“

Fest und mütig, die klaren, leuchtenden Augen in des alten Grafen Gesicht gerichtet, hatte Philis gesprochen, ihr schönes Antlitz glühte vor Erregung. Sie trat zu Philis' Vater, legte zärtlich ihre weiße Hand auf seine Stirn, beugte sich zu ihm nieder und küßte ihn auf die Stirn.

In des jungen Offiziers Brust jubelte es, als er die Standsfestigkeit, den Mut seines geliebten Mädchens sah. Er faßte ihre Hände, dankbar, glücklich lächelnd zu ihr aufsehend.

Graf Edmund v. Gordis stand stumm und finstern und sah mit zusammengekniffenen Brauen zu den Beiden hin. Die kurze, deutliche Antwort aus dem Munde der jungen Pflegerin hatte ihn doch getroffen. Er wollte ihr eine heftige Erwiderung geben, aber — wie zusammengekniffen — was seine Kehle, sein Wort brachte er hervor. Was bei sich selber

aber dachte er: „Donnerwetter ist das ein Mädel, die hat Courage, und Recht hat sie auch. Allerdings, Respekt davor! Aber seine trostlose, eigenartige Natur gewann die Oberhand, er redete sich zu seiner ganzen Höhe auf und sah drohend auf die Beiden nieder.“

Nun brach Philis das peinliche Schweigen. „Du siehst, Vater, daß wir beide in unüberwindlicher Treue zusammenhalten, daß nichts in der Welt unsere Liebe wankend macht, vor allen Dingen Geld, Reichtum und Titel nicht.“

„Ja, ich sehe schon.“ Schnaudte jetzt der Alte. „Ihr habt Euch trefflich vorbereitet, mich zu überrumpeln. Aber Schwerfödelheit, ehe ich nicht meine Einwilligung gebe, kommt keine Heirat zu stande, ich will doch sehen, ob ich denn hier nichts mitzusprechen habe.“

Er unterdrückte noch einen kräftigen Fluch und wollte sich rasch, zornig zur Tür wenden, als Philis auf ihn zutrat, und leise ihre Hand auf seinen Arm legte: „Ja, Graf Gordis, das wollen wir gerne, auf Ihren väterlichen Segen warten, doch geben Sie ihn uns bald, denn die Philis wieder fort ins Feld, in den grausamen Kampf muß, wollen wir uns trauen lassen, um uns für immer anzugehören. Bitte!“

Weich, bittend hatte ihre Stimme geklungen, die staubblauen Augen blitzten sie an.

Er wollte etwas Verächtliches, Vernichtendes in seinen Blick legen, aber — zum Anstand — er fühlte, wie der starke Eispanzer seines Herzens schmolz, wie sein Blick mit ehrlicher Bewunderung auf dem tapferen Mädchen, das da um sein Glück kämpfte, ruhte, und er ärgerte sich, daß es tatsächlich möglich war, daß ein junges, forsches Mädel ihn zum „Weichherzigen“ machen sollte. „Ah! Hu! Die Freude, mich besetzt zu sehen, soll sie doch nicht haben, die kleine Satanella“, brummte er, und laut schnauzte er in donnernder Stimme: „Fensel! Philis, ein couragiertes Mädel ist es. Aber auf den Segen von mir könnt Ihr warten. Ihr sollt den „Alten“ schon noch kennen lernen. Oder meint Ihr vielleicht, ich würde so leicht kapitulieren? Haha! Ihr sollt noch Augen machen! Nottrammung? Denkt mal hin! So schnell wollt Ihr dem Alten ins Handwerk pfeifen? Haha! Schwefelbänke! Ja!“ — Dumm — Na — war die Tür ins Schloß gefallen und dröhnende, mächtige Schritte verhallten im Korridor.

Die Beiden waren allein, die jungen Menschenkinder, die da eben den ersten Kampf um ihr Lebensglück gefochten hatten.

Es war ein lachender, schöner Septembertag voll lebendiger Wärme und Pracht. Am weitgeöffneten Fenster, sorglich in einen Korbessel gebettet, lag Philipp v. Gordis. Mit vollen, tiefen Blügen sog er die laue, duftende Sommerluft in sich ein.

Ihm zu Füßen auf einem niederen Schemel lag Schmeißer Billi. Der Strickstrumpf war ihren Händen entglitten, er lag lächelnd schauerte sie zu Philis auf. In ihren blauen Augen lag Freude und auch Wehmut.

Des jungen Kriegers Blick streifte sinnend über die gelben Bäume, über die fastigen Wiesen bis zum tiefblauen Horizont hin. Seine Genesung war ständig im Fortschreiten begriffen, heute nun war es das erste Mal, daß er ausstiegen durfte. Bald, bald würde er nun wieder hinausziehen zum Deutschlands Banner gegen den Feind, inmitten seiner tapferen, lieben Kameraden, wo er mit blühenden Augen kämpfen konnte.

Und wieder dachte er an das schöne Mädchen zu seinen Füßen, an deren Hand ein Ring — sein Ring — blühte. Seine Braut, sein Glück! O, wie würde sie trauern, wenn er hinausginge in den Kampf, wo der Tod ihn unheimlich weite streichelte er über das wellige Goldhaar Billis.

Sie hauchte rasch seine Hand, leise fragend: „Sag, Philis, woran dachtest Du jetzt?“

Erst sah er ihr in die Augen. „An ein tapferes, stolzes Weib, wenn ich bald wieder hinausziehe in den Kampf zu dem Vaterland!“

Da beugte sie rasch den Kopf, um die hellen Tränen in ihren Augen glänzen zu verbergen.

Leise klopfte es an die Tür, und beehende eilte Philis zu öffnen, ein Wärter reichte ihr einen Eilbrief aus Herborn. Ein Leuchten ging über ihre Züge, als sie den Brief öffnete. „Von Deinen Eltern, Philis; ob es Glück ist?“

Gespammt sah sie in Philis' Gesicht, als er rasch die mit des Vaters Hand geschriebenen Zeilen überflog. Als er gelese, reichte er ihr wortlos den Brief.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reich.

Die Reichsabgabe im Post- und Telegraphenverkehr. Laut einer Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“ tritt die neue vom Reichstag beschlossene Erhöhung der Post- und Telegraphenabgaben mit dem 1. August in Kraft. Nachstehend geben wir eine Zusammenstellung, aus der sich leicht ergeben lässt, welche Zuschläge im einzelnen Fall zu den bisherigen Porto- und Gebührenzügen erforderlich werden:

Gegenstand	Als Reichsabgabe wird ein Zuschlag zu den Post- und Telegraphengebühren erhoben in Höhe von
1. Briefe	
a) im Orts- und Nachbarortverkehr	2 1/2 %
b) im sonstigen Verkehr	5 %
2. Postkarten	2 1/2 %
3. Pakete	
I. bis zum Gewicht von 5 Kilogramm	
a) auf Entfernungen bis 75 Kilometer einschließlich	5 %
b) auf alle weiteren Entfernungen	10 %
II. beim Gewicht über 5 Kilogramm	
a) auf Entfernungen bis 75 Kilometer einschließlich	10 %
b) auf alle weiteren Entfernungen	20 %
4. Briefe mit Wertangabe	
a) auf Entfernungen bis 75 Kilometer einschließlich	5 %
b) auf alle weiteren Entfernungen	10 %
5. Postauftragbriefe	5 %
6. Telegramme	2 %
7. Rohpostbriefe und Rohpostkarten	5 %
8. Anschläge an ein Orts-, Vororts- oder Bezirksfernsprechnetz	10 v. H.
9. Ortsgespräche von Teilnehmeranschlüssen gegen Grundgebühr, Gespräche im Vorortsverkehr, im Bezirksverkehr und im Fernverkehr	10 v. H.
10. Fernsprech-Rebenanschlüsse	10 v. H.

Erwähnt sei noch, daß Sendungen, die an Angehörige der Heeres oder der Marine gerichtet sind oder von ihnen herkommen, nach den bisherigen Bestimmungen weiterbehandelt werden. Um die neuen Portosätze bezahlen zu können, werden einige neue Marken eingeführt, und zwar: Freimarken zu 2 1/2 Pf. (grün), zu 7 1/2 Pf. (rotgelb) und zu 15 Pf. (gelbbraun). Durch die Marke zu 2 1/2 Pf. soll ermöglicht werden, die bisher gültigen Marken zu 5 Pf. und die Postkarten aufzubringen. Man kann also bei Briefen im Ortsverkehr und bei Postkarten die bisherigen Briefmarken verwenden und braucht nur eine Marke zu 2 1/2 Pf. zuzufügen. Um das Nachleben der 2 1/2 Pf.-Marke zu verlängern, werden Freimarkenscheine zu 30 Stück (Verkaufspreis 75 Pf.) ausgegeben. Später, wenn die Bestände der Freimarken mit Marken zu 5 Pf. und 10 Pf. aufgebraucht sind, gelangen auch Freimarkenscheine mit Marken zu 7 1/2 Pf. und zu 15 Pf. zur Ausgabe. Die Kartenbriefe zu 10 Pf. werden beim Verkauf zur Ergänzung mit einer 2 1/2 Pf.-Marke beklebt so daß auch hier die vorhandenen Bestände aufgebraucht werden können. Neu ausgegeben werden noch Postkarten zu 7 1/2 Pf. (rotgelb, entsprechend der Farbe der Freimarken zu dem gleichen Betrage) und Postkarten mit Antwortkarte zum Preise von 15 Pf. (zwei mal 7 1/2 Pf.).

Familienunterstützungen dürfen für rückständige Steuern nicht gepfändet werden. Der Minister des Innern gibt hierüber die nachfolgende Weisung: „Der den Angehörigen in den Dienst eingetretener Mannschaften zu leistende Unterstützungsanspruch ist als der Pfändung nicht unterworfen anzusehen. Nach dem Zwecke des Gesetzes sollen sich die Unterstützungen als Beiträge zum Unterhalt dar. Dem entspricht es, sie hinsichtlich der Unpfändbarkeit den auf gesetzlicher Vorschrift beruhenden Unterhaltsforderungen (§ 850 Nr. 2 der Zivilprozessordnung) gleichzustellen. Aus der Unpfändbarkeit des Unterstützungsanspruchs ergibt sich ohne weiteres, daß er der Ausrechnung nicht unterliegt und nicht abgetreten werden kann (§§ 394, 400 des Bürgerlichen Gesetzbuchs).“

Unter dem Namen „Tannenbergs-Gedächtnis-Stiftung auf der Heidenburg“ ist nach einer Meldung aus Königsberg ein Verein gegründet worden, der es sich zur Aufgabe gesetzt hat, die Erinnerung an die beiden Heldenkämpfe bei Tannenberg, die des deutschen Ordens gegen die Polen und Litauer im Jahre 1410 und die der deutschen Heere unter Generalfeldmarschall von Hindenburg gegen die Russen im Jahre 1914 zu pflegen. Zu diesem Zweck soll die noch wohlhaltende, stolz auf einen Bergeshöhe inmitten des großen Schlachtfeldes gelegene Heidenburg zu Heidenburg ins Leben geführt werden und ihr großer Reiz zu einer würdigen Gedächtnisstätte ausgebaut werden. Dem Vorstand des Vereins gehören an: der Oberpräsident von Ostpreußen von Batocki-Bielew, Fürst zu Dohna-Schlobitten, Ministerialdirektor von Bremen, Polizeipräsident von Lüdinghausen und andere mehr.

Beämpfung des Wuchers. Wie B. L. B. von württembergischer Seite erfährt, steht die Organisation einer Zentralstelle zur Beämpfung des Wuchers bei Gegenständen des täglichen Bedarfs durch den preußischen Minister des Innern unmittelbar bevor. — Hoffentlich wird es ihr gelingen, den vielfachen Ausbreitungen auf dem Lebensmittelmarkt gründlich zuleide zu gehen.

Der Erzbischof von Köln an die Landbevölkerung. Der Erzbischof von Köln gab in einem Erlass an die Pfarrer der ländlichen Nachbarschaft der Stadt Köln seinem lebhaften Bedauern Ausdruck über die zunehmende Erbitterung, die zwischen der städtischen Bevölkerung und der den Kölner Gemüsemarkt besiedelnden Landbevölkerung Platz zu greifen droht. Diese fordert er, auf das christliche Sittengesetz verweisend, auf die augenblickliche Notlage der städtischen Bevölkerung nicht durch übertrieben hohe Preise oder durch Gewinnstreben vom Markte zu erschweren, ganz abgesehen davon, daß Abwehrmaßnahmen ganz unvermeidlich sein würden. Die Eingabe, die alle Bevölkerungsklassen gegenwärtig gegenüber dem auswärtigen Feinde zusammenzuführen müßte, dürfe nicht durch unnötige Gewinnausbeziehung werden.

Aus Groß-Berlin.

Die Berliner Handwerkskammer und die Sommerzeit. Der Vorstand der Berliner Handwerkskammer hat sich in seiner letzten Sitzung auf ein Rundschreiben des Deutschen Handwerks- und Gewerbelamertages dafür ausgesprochen, daß die durch die Bundesratsverordnung vom 6. April 1916 als gesetzliche Zeit eingeführte sogenannte Deutsche Sommerzeit zu einer dauernden, für die Zeit vom 1. Mai bis zum 30. September jeden Jahres wiederkehrenden Einrichtung gemacht werde.

Aus aller Welt.

Die italienische Reisenernte gefährdet. Laut Mailänder Blättern wütete in der Provinz Novara ein heftiger Orkan. Die Stadt steht unter Wasser. Im ganzen Reisfeldgebiet einschließlich Novara, Verelli und Domellina richtete der Hagel schweren Schaden an.

Wegen betrügerischer Bezeichnung vom Heeresdienst wurden in Rom zwei Stabsärzte verhaftet, die gegen ein Entgelt von 500 bis 200 Lire falsche Untauglichkeitszeugnisse ausstellten. In den Prozess sind bereits über 20 Personen verwickelt.

Shatltons Expedition mißglückt. „Daily Chronicle“ meldet, daß Shatlton nach einem vergeblichen Versuch, die Mitglieder der Expedition, die sich auf der Eiskanteninsel befinden, zu befreien, nach Port Stanley zurückgekehrt ist.

Aus dem Gerichtssaal.

Totschlag an einem Geisteskranken. Im Oktober vorigen Jahres hatte sich in dem märkischen Dorfe Lübars der oldenburgische Schlichtermüller Pohl, der bisweilen unter Dämmerzuständen litt, in einem solchen Zustand in ein Haus begeben. Irrtümlicherweise wurde er von dem Besitzer für einen Eindringling gehalten und mit Hilfe des Nachtwächters und mehrerer Nachbarn in das Wachtlokal im Spritzenhaus gebracht. Dabei scheint man den Pohl so schwer mißhandelt zu haben, daß er an den Folgen der Mißhandlungen verstarb. Man fand ihn am nächsten Morgen tot im Wachtlokal mit Spuren, die von Säbelhieben und Stockschlägen herrührten. Wegen dieses Vorkommnisses hatten sich am Dienstag sechs Einwohner von Lübars vor dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts III zu verantworten. Leider erbrachte die Verhandlung keine Klarheit über die Vorgänge. Von den sechs Angeklagten wurden drei, der Bandwirt Rathenow, der Arbeiter Reuendorf und der Nachtwächter Stedter, vom Schwurgericht freigesprochen; gegen die drei übrigen, Faust, Robert und Paul Hamster, mußte auf Einstellung des Verfahrens erkannt werden, da sie von den Geschworenen nur der einfachen Körperverletzung schuldig gesprochen waren und ein zur Verurteilung erforderlicher Strafantrag nicht rechtzeitig gestellt worden war.

Vermischtes.

Eine Seeschlacht in den Dardanellen vor 250 Jahren. Die türkische Revolution des 17. Jahrhunderts hatte ganz naturgemäß zur Folge, daß die alten Feinde der Türkei, besonders die Italiener, die Gelegenheit gefunden glaubten ihre Ziele nunmehr endlich zu erreichen. So waren die ersten Jahre der Regierung Mohammeds IV. von schweren Kriegen erfüllt, wobei besonders die Angriffe der venezianischen Flotte sehr gefährlich wurden. Unter den vielen Kämpfern jener Tage ist besonders der Sieg in den Dardanellen berühmt geworden. In Konstantinopel wechselte während dessen beständig die Regierung und herrschte allgemeine Verwirrung. Am 26. Juni 1656 passierte der Admiral Kanan Pascha, ein zur See gänzlich unerfahrener Mann, gegen seinen Willen das Kommando übernehmer mußte, die Dardanellen. Seine Flotte bestand aus 28 Gallionen, 30 Galeeren, 9 größeren und 22 leichteren Fahrzeugen. Das venezianische Blockadegeschwader war in der Umbildung begriffen und hatte den Eingang in die Meerenge noch nicht wieder erreicht. Als aber der Oberbefehlshaber Marco Bembo die feindliche Flotte vom asiatischen Ufer in geeigneter Stellung erblickte, eröffnete er sofort den Angriff, aus dem sich einer der merkwürdigsten Kämpfe der venezianischen Flotte entwickelte. Mehr als 70 osmanische Schiffe wurden in den Grund geschossen oder genommen, nur mit 14 Galeeren erreichte der Kapudan Pascha die Dardanellenforts wieder. Die Osmanen selbst schätzten den Verlust an Menschen auf 5000 und stellten die Niederlage der bei Lepanto gleich. Auf venezianischer Seite fiel Generalkapitän Lorenzo Marcello, ein schwerer Verlust auch hinsichtlich der politischen Folgen. Ein Angriff auf die Insel Tenedos endigte nach wenigen Tagen mit der Einnahme durch Kapitulation, 8 Tage später fiel auch Lemnos, der eigentliche Schlüssel zur Dardanellenstraße, in die Hände der Venezianer. Auf beiden Inseln nahmen die Sieger viel Artillerie, Geld und Lebensmittel in Besitz. Groß war in Venedig der Jubel, als Lazaro Mocenigo auf der eroberten Galeere des Begs von Chios in Venedig eintraf. Er war der eigentliche Sieger der großen Schlacht, bezahlte freilich den Triumph mit dem Verlust eines Auges, wurde aber trotz seiner Jugend sofort zum Nachfolger des gefallenen Marcello ernannt. In Konstantinopel war der Eindruck der Niederlage furchtbar. Der junge Sultan rief laut weinend, er sei verraten. Kanan Pascha wurde verhaftet, doch rettete ihm die Sultan-Mutter, die ebenso wie er selbst aus Rußland stammte, das Leben. Und am 15. September 1656 übernahm Mohammed Köprülü die Regierung, dessen Gefolge seit fast 50 Jahre lang das Großwesirat bekleidete und den Türken eine Blütezeit gab.

Warum man nicht. Der Direktor des Kopenhagener Gefängnisses, Grundvig, hat bei 600 wegen Eigentumsvergehen bestraften männlichen Personen festgestellt, ob sie bei Begehung der Tat arbeitslos oder sonst in Not befindlich gewesen waren und ob sie im Kauf gehandelt hätten. Die Ergebnisse der Statistik sind recht interessant und zeigen deutlich, wie die wirtschaftlichen Verhältnisse den Menschen und sein Handeln beeinflussen. 62 Prozent, also nahezu zwei Drittel aller Verurteilten, waren bei Begehung des Diebstahls nach den Feststellungen des Gerichts urteils ohne Arbeit gewesen, darunter 45 Prozent, die sich in offener Not befanden. Dazu kommen weitere 5 Prozent, die zwar Arbeit hatten, bei denen aber gleichfalls eine Notlage konstatiert wurde. Nur 33 Prozent der Verurteilten hatte Arbeit gehabt und keine Not gelitten. Aber auch der Alkohol spielt eine Rolle. Es zeigt sich, daß von den Arbeitslosen oder in Not befindlichen 46 Prozent, von den in Not befindlichen Arbeitshabenden sogar 63 Prozent die Tat im Rausch begangen hatten. So bleiben im ganzen nur etwa 13 Prozent übrig, die weder arbeitslos, noch in Not befindlich, noch berauscht gewesen waren, denen man also die Verantwortung für ihre Tat voll zuschreiben könnte, wenn nicht auch hier Entschuldigungsgründe, die vielleicht nur nicht so offen auf der Hand liegen, vorhanden sein müßten. 600 Diebe wurden verurteilt, davon hatten 522 offenbar, und eine Reihe weiterer möglicherweise, unter dem Einfluß ihrer wirtschaftlichen und sozialen Mißstände gehandelt.

Rosen.

Blauerelei von M. Reichel, Karsten.

Es ist Rosenzeit. Schöne, wunderliche Rosenzeit! Fast jeder Garten trägt Rosenschnuck. Leuchtendrot, zartweiß, rosa und blagelb blühen sie uns zur Freude. Rosenduft strömt wie köstlicher Wohlgeruch in den goldenen Sommertag. Rosen! Ich schaue sie bewundernd an, und ein Träumen erfasst meine Seele. Als ich jung war, glaubte ich, das Leben sei ein einziger Rosengarten im Sonnenschein. Wie habe ich der scharfen Dornen gedacht, die für kurze Zeit von Rosen überblüht werden. Heut weiß ich es anders. Aber doch, das Schönste, Heiligste in unserem Leben, wir betränken es mit Rosen.

Da ist in meiner Seele ein halbverblaßtes, trauriges Bild. Wunderkraft geht von ihm aus. In stillen Stunden wallfahrtet meine Sehnsucht zu diesem Bild und schmückt es mit Rosen. Dies Bild ist meine Jugend. Der köstlichen Da-Grace-Rose möchte ich meine Jugend vergleichen. So voll heimlichen Glühens, voll Kraft und Frische, ein freudiges Lebensbekenntnis wie diese Rose, ist die Jugendzeit. Wunder warten ihrer Erfüllung, schreie Geheimnisse ihrer Offenbarung. Das ist Jugend, ein halbgeöffneter, roter Rosenkelch.

Die zarte Dijonrose, weißt du, woran sie sich erinnert? Einer zarten, verträumten Dijonrose gleicht unsere erste Liebe. Demut, Reinheit, Sehnsucht und Ideale, all die heiligen, keuschen Gefühle eines jungen Herzens verkörpert diese Rose. Wie ein rosigewordenes, eben erwachtes Menschenförmchen, dem noch kein hartes Wissen, kein nüchterner Alltag die Reinheit von den Flügeln gestreift, träumt diese zarte Rose ins Leben. Wenn später einmal, wo diese Rose schon lange verblüht ist, die Erinnerung uns wieder das Rosenmärchen von unserer ersten Liebe erzählt, dann trängen wir sie mit Dijonrosen. Gloire de Dijon!

Eine kleine, leuchtende Rose ist das Symbol der Liebe. Wie rotes Herzblut und glühendes Feuer brennt ihre Farbe. Ihr starker, süßer Duft weckt das Begehren nach Glück. Lebensfreude und Leidenschaft erwachen in uns. Darum der Liebe den brennendroten Rosenkranz.

Weiße Rosen! Schneeweiß ist ihr Blumengesicht, rein und unbefleckt. Unschuld trägt weiße Rosen. Da ist irgendwo auf Gottes Erde ein kleiner Weltbürger eingetroffen. Kam nicht ein Englein mit ihm, das weiße Rosen trug? So unberührt und rein ist das kleine Menschenkind. Und weiße Rosen trägt der Tod. Hast du schon einmal bei einem Sterbenden gestanden? Weiße Rosen trug der Todesengel und gab sie dem Kämpfenden. Das sind Friedensrosen aus dem Himmelreich. Was vom Himmel kommt und zum Himmel geht, trägt weiße Rosen. Wir legen sie in Kinderhände und streuen sie als Lehen Gruß unseren lieben Toten.

Das Leben ist ein Rosenbaum!
Die Hoffnung steht am Dornenbaum,
Sie wartet still der Frühlingszeit;
Es trägt der Baum kein Knospenkleid.
Ein Sommertag, voll Duft und Glanz
Dir wird des Glückes Rosenkranz.
Du stehst geschmückt, doch bald zerfällt
Dir deine Blütenwunderwelt.
Um kahle Dornen spinnt die Zeit
Dir der Erinnerung Rosenkleid.
Bis einst auch dir, du Lebensgast,
Man Rosen streut zur letzten Rast!

Letzte Nachrichten.

Eine Kundgebung für den Reichskanzler.

Leipzig, 28. Juni. (W.T.B.) Eine große Anzahl hiesiger hochangesehener Persönlichkeiten und berufener Vertreter der Juristenwelt, von Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie fanden sich zusammen, um dem Reichskanzler in folgender ihm heute überreichter Adresse ihr Vertrauen und ihre Verehrung auszudrücken: „Die unterzeichneten Bürger Leipzigs haben den Wunsch, dem Reichskanzler in dieser verantwortungsvollen Zeit ihr Vertrauen auszusprechen. Sie blicken mit Zuversicht auf den Reichskanzler, als auf den berufenen Führer des deutschen Volkes.“

Die Adresse, die im ganzen 212 Unterschriften trägt, haben u. a. unterzeichnet 25 Mitglieder des Reichsgerichts, darunter der Präsident, 34 Universitätsprofessoren, der Reichstagsabgeordnete Jund und der frühere Vizepräsident des Reichstages, Kammerherr v. Frege-Neßien, sowie Clemens Thieme, der Vorsitzende des Patriotenbundes.

Der Neuverband verhandelt bereits über die Bedürfnisse des nächsten Winterfeldzuges.

Amsterdam, 29. Juni. In London finden zwischen den Heeresleitungen des Neuverbandes und den Kriegsministerien zur Zeit Verhandlungen über die Bedürfnisse des nächsten Winterfeldzuges statt. Ein besonderer Kriegsrat dürfte demnächst folgen. Englische Militärfachverständige glauben, daß die Russen augenblicklich nur eine Ruhepause in der Offensive eintreten ließen, um neue Truppen und Munition herbeizuführen. In spätestens acht Tagen werde ein neuer Angriff beginnen müssen, da diesmal die Operationen an der Ost- und Westfront in engem Zusammenhange stehen. Das Echo der russischen Offensive werde in Frankreich einsehen, wenn die Russen die ganze Ostfront in Bewegung gebracht hätten.

Mexiko.

Newyork, 28. Juni. Wegen des Mangels an Ausrüstungsgegenständen geht die Mobilisation sehr langsam und ungenügend vor sich, wie es der mangelnden militärischen Vorsehung entspricht. Wilsons Weigerung, eine Vermittlung anzunehmen, wird von einem großen Teil der Presse in den lateinischen Republiken bedauert. Dagegen unterstützt die Presse der Vereinigten Staaten durchweg den Präsidenten, wenn sie auch seine früheren Mißgriffe kritisiert.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Freitag, den 30. Juni: Veränderlich, doch immer noch einzelne Regenschauer, wenig Wärmeveränderung.

Ein Galeuja zu Gottes Ehren!

Nach der Weise: „Sollt' ich meinem Gott nicht singen?“

Sollt' mein Volk dem Herrn nicht singen,
Der so Großes ihm getan,
Der die Heere vorwärts dringen
Dich auf siegesfroher Bahn,
Der der Feinde Macht zerschlagen,
Uns mit Siegeshuld bedacht
Hat in diesen Sturmestagen,
Wo der Welt Gefüge kracht?
Dir, Herr, klingt der Lobgesang
Da der Feinde Plan mißlang.
Sollten wir nicht weiter ringen,
Herr, um Segen und um Sieg,
Bis den letzten Feind bezwingen
Wir in diesem schweren Krieg?
Herr, wir hören dein Befehlen:
Laß nicht ab vom Rittertum!
Ich will weiter dich erwählen,
Deutsches Volk voll Heldentum;
Rufe weiter: Halte aus,
Selbenvolk, im Sturmgebraus!
Einst erklingt ein Sieg'sgetöse
Weit hin über's deutsche Land:
Freu' dich, deiner Heldensöhne
Ruhm erstand in jedem Stand!
Dann erklingt's wie Donnerhallen
Machtvoll über's Erdennund:
Lobet Gott mit Tabaschallen,
Preislet ihn mit Herz und Mund!
Er tat schon die Porten auf:
Weiter vorwärts, dran und drauf!

Pfarrer Emil Schulz - Markt - Friedland.

Oberhosprediger Dryander an der Ostfront.

Exzellenz Dryander besuchte im Auftrage des Kaisers und der obersten Kirchenbehörde unsere wackeren Truppen an der Ostfront. Einem Bericht über den Besuch bei der Armeeabteilung Scholz am 26. und 27. Mai entnehmen wir folgendes Stimmungsbild:

„Waldgottesdienst hinter der Front. Es ist 8 Uhr früh. Auf dem Kirchplatz des litauischen Städtchens, in dem das Oberkommando liegt, springen die Motore an, sie hämmern und jurren: Das Hauptquartier, seinen Führer an der Spitze, begibt sich an die Front, um gemeinsam mit der fechtenden Truppe der Verklüftung zu lauschen, die der Bote des Kaisers dort ausrichten soll. Bergan, bergab geht es an grünen Saaten vorbei oder am gelbbeblühten Sumpf, an Dörfern, Chauffeehäusern, Lastkolonnen und Heeren von russischen Gefangenen, die mit der Instandhaltung der Straße beschäftigt sind. Endlich taucht im blauen Aether schwebend ein Fesselballon auf. Ein Führerauto, das die Kommenden erwartet hat, setzt sich an die Spitze und biegt seitwärts in den Wald, in dem folgende Scharen von Kraftwagen, gefesselte Pferde und aufgestellte Gewehrreihen den Vorgang von etwas Außergewöhnlichem kundtun. Ein Stück nach rechts vom Weg, am Abhang einer bewaldeten Schlucht, steht wie aus dem Boden gewachsen, wunderbar anzusehen, das graue Heer. Nicht blühend, nicht farbig, in der einfachen, zweckentsprechenden Kleidung des Kriegers haben sie sich aufgestellt, in keiner Weise auf Eindruck ausgehend. Nur die aus Riefernstämmen gefügte Kanzel mit dem Dach darüber hin und die Wacholderbüsche zu ihren Seiten und die beiden Feldgeschütze, die Gewehrpyramiden und die Bündel zusammengefügter Panzer, sie zeigen an, daß die Menschen etwas Feierliches veranstalten, sonst redet allein die schlichte Selbstverständlichkeit der Natur und des Soldaten. Darum wirkt es auch so groß und so überraschend ergreifend. Fünftausend Menschen und dennoch andächtiges Schweigen ringsum! Man hört die Vögel im Walde, fernher das Surren eines Flugzeuges und dazwischen hin und wieder dumpfen Kanonenschall. Der Prediger des Kaisers steht oben. Straff richtet er sich auf. Sein Auge umspannt die Versammlung. Es zuckt ihm um den Mund. „Wir singen: Ein feste Burg ist unser Gott...“ Der Musikmeister von der Kapelle erhebt den Stock, und schon klingt es empor mit seinem nie versagenden Trost, auch so selbstverständlich und groß wie das graue Heer in dem Walde. Wieder Stille; es beginnt die Predigt. Von der Heimat acht sie aus, von den Fäden, die sich von ihr zum Heer spinnen und wieder umgekehrt zur Heimat vom Heer, von Weib und Kind, von Vater und Mutter, vom Heimathaus und auch von der Kirche. „Mancher, der bisher blutwenig danach gefragt hat, hat hier im Feld eine Ahnung davon bekommen, daß es doch schön sei, einer Gemeinde anzugehören, und hat an sein Dorfkirchlein wieder gedacht oder an seinen Dom. Im Namen dieser Kirche komme ich zum Grüssen. An ihrer Spitze steht unser Kriegsherr als oberster Landesbischof. Er hat mich namentlich und mir den Auftrag gegeben, den kämpfenden Truppen, die seinem Herzen nahe sind, und für die er sich einsetzt wie für ihn, seinen kaiserlichen, bischöflichen Gruß zu überbringen. Der Inhalt dieses Grußes ist das, was ich euch aus der Bibel vorgelesen habe: „Werket euer Vertrauen nicht weg. Geduld ist euch not.“ (Hebr. 10, 35 und 36.) Mit einer kräftigen Herausforderung zu erneutem Gottvertrauen und erneutem Stehen zur heiligen Pflicht und mit der Zusicherung, dieses Gelübde als Gruß des Heeres in die Heimat zurückbringen zu wollen, schloß die Predigt. In der Zuhörerschaft ein Sichräuspren und Husten, eine atemholende Bewegung, ein Zeichen dafür, daß sie mit aufmerkamer Andacht den Worten gefolgt waren. „Laßt uns beten!“ Die Helme gehen von den Köpfen. Ein herzliches Gedenken an alles, was das Herz bedrückt und was ihm teuer, das Gebet des Herrn und der Friedensgruß von Gott — „In Zeit und Ewigkeit, im Leben und im Sterben gebe er dir Frieden!“ — Dann wurde mit dem Niederländischen Dankgebet die Gottesfeier geschlossen.“

Die Kartoffelversorgung 1916—17.

+ Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 26. Juni die Kartoffelversorgung für 1916—17 neu geregelt. Die neue Verordnung hält im Wesentlichen an dem bisherigen System der Kartoffelversorgung fest. Zu neuen Verfügungen und neuen Äußerungen ist die Zeit nicht geeignet, umso weniger, als sich die Kartoffelverordnung vom 7. Februar 1916 in Verbindung mit den landesgesetzlichen Ausführungsbestimmungen als ein gangbarer Weg erwiesen hat. Es ist also an dem bisherigen System der Anmeldung des Bedarfs und Zwangsabnahme durch die Bedarfsverbände und der Umlegung auf die Ueberflusseverbände mit Zwangslieferungen seitens der Kommunalverbände und der Kartoffelerzeuger festzuhalten. Der zu deckende Bedarf wird durch Sicherstellung bei dem einzelnen Erzeuger festgelegt und der freien Verfügung entzogen. Nur bei Anwendung dieses Verfahrens, zugleich mit wiederholten Borraterhebungen kann die Kartoffelernte planmäßig erfasst und, soweit zur Deckung des Bedarfs erforderlich, gleichmäßig verteilt werden. Wie bisher, so darf auch künftig der Handel zunächst nur als Kommissionär oder Beauftragter des Kommunalverbandes zugelassen werden. Der Gedanke, bei einer günstigen Ernte die Versorgung dem freien Handel völlig zu überlassen, müßte ausbleiben. Möglich wäre das nur, wenn wir sehr reichlich Nahrungs- und Futtermittel hätten und keine Gefahr bestünde, daß man auf die Kartoffeln von allen Seiten zurückgriffe. Diese Gefahr besteht aber trotz der voraussichtlich günstigen Ernte. Vor allem müssen wir uns gegen alle Gefahren wappnen. Bei völliger Freiheit des Handels würden Kommunalverbände, Händler und Landwirte als Konkurrenten auf dem Kartoffelmarkt auftreten. Sie würden einander — ob erlaubt oder nicht — zu freien versuchen. So würde es kommen, daß die eine Stadt stark, die andere gering eingebedet wäre. Eine Garantie für genügende und gleichmäßige Versorgung bestünde nicht; aller Voraussicht nach müßte letzten Endes doch wieder mit staatlichem Zwange eingegriffen werden.

Träger der Versorgungs-, Lieferungs- und Abnahmepflicht müssen wie bisher die Kommunalverbände sein, daneben sind die Heeresverwaltungen und die Marineverwaltungen sowie die Reichsbrandweinstelle und die Zola verpflichtet, ihren Bedarf gleich den Kommunalverbänden anzumelden. Der freihändige Einkauf aller dieser Stellen hat in Zukunft zu unterbleiben. Die Zumeisung an Zola und Reichsbrandweinstelle darf in Zukunft nur durch die Reichsartoffelstelle erfolgen. Preisbefehlsfabriken müssen ihren Bedarf bei der Zola anzeigen. Brennereien werden von den Kommunalverbänden nach näherer Angabe der Reichsartoffel- und Reichsbrandweinstelle beliefert. Dem Reichsfinanzamt ist die Berechtigung gegeben, Grundsätze über die Berechnung des Bedarfs aufzustellen, die sich nach dem Ernteergebnis an Kartoffeln und dem Vorrat anderer Nahrungsmittel richten müssen. Sie können daher im voraus nicht festgelegt werden. Ebenso wird der Reichsfinanzamt die Grundsätze über die Verpflichtung zur Abgabe von Kartoffeln seitens der Kartoffelerzeuger festlegen, nötigenfalls — aber auch nur dann — die Befristung von Kartoffeln und Trocknungserzeugnissen zu beschränken oder zu verbieten haben. Gleichzeitig sind den Behörden neue Nachmittels in die Hand gegeben, um etwa notwendig werdende Lagerung, Ablieferung und Abfuhr beim Erzeuger zu den richtigen Zeiten zu gewährleisten. Zuwiderhandlungen gegen diese bezügliche Anordnungen der Verwaltungsbehörden sind unter Strafe gestellt. Neben der Pflicht der Bedarfsverbände zur Aufbewahrung durch Einmieten und Einlagern besteht für sie selbstverständlich die Möglichkeit, an diejenigen Verbraucher, die bisher Kartoffeln für den ganzen Winter eingelagert haben, diese für einen längeren Zeitraum abzugeben. Den Bundeszentralbehörden ist es überlassen, Einzelheiten zu bestimmen.

Die Verbrauchsregelung, also die Verteilung, bleibt, wie bisher, Pflicht der Kommunalverbände. Auf Grund der neuen Verordnung werden Reichsfinanzamt und Reichsartoffelstelle in Kürze alle erforderlichen Anweisungen bezüglich statistischer Erhebungen, Bedarfsanmeldungen, Umlegung usw. ergehen lassen. So werden in diesem Jahre alle Provinzen, Ueberflusseverbände und alle Landwirte in einigen Wochen genau wissen, wieviel sie zu liefern haben und zwar für die ganze Zeit bis Herbst 1917. Die für Herbst und Winter notwendigen Kartoffeln werden sofort während und nach der Ernte mit größter Beschleunigung — Kartoffelrüben und dergleichen — an die Bedarfsorte gebracht. Der Rest wird bei den Landwirten lagern bleiben müssen, wie im Frieden. Jeder Landwirt weiß aber vor der Ernte bereits, was er im Frühjahr bereit halten muß. Für genügende Reserven sorgt die Reichsartoffelstelle.

Der Saatguthandel wird später geregelt werden. Allerbereitschaft nach wird er alsdann unter scharfer staatlicher Kontrolle gestellt und die Ausfuhr von der Genehmigung des Kommunalverbandes abhängig gemacht werden.

Geschichtskalender.

Freitag, 30. Juni. 1522. Joh. Reuchlin, Haupt des deutschen Humanismus, † Bad Liebenzell. — 1807. Theodor v. Bischof, Aesthetiker, * Ludwigsburg. — 1814. Franz Schre. a. Dingelstedt, Dichter, * Haldorf bei Marburg a. L. — 1915. Die Truppen von Linzings erobern nach erbittertem Kampfe die russische Stellung östlich der Gnila-Wpa zwischen Kunitze und Gucynce und nördlich von Kobajna. 3 Offiziere, 2328 Mann gefangen, 5 Maschinengewehre erbeutet. Auch östlich von Semberg drängen österreichisch-ungarische Truppen in die feindliche Stellung ein. — Die Armeen v. Madentens dringen zwischen Bug und Weichsel weiter vor. Westlich der Weichsel weichen die Russen. Die verbündeten Truppen drängen beiderseits der Kamenna nach. Die Gesamtbeute der beiden genannten Heerführer im Juni betrug: 409 Offiziere, 140 650 Mann gefangen, 80 Geschütze, 268 Maschinengewehre erbeutet.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Einmachzucker betr.

Für die Haushaltungen, welche einen Bedarf in Einmachzucker angemeldet haben, kommen morgen, Freitag, den 30. d. Mts., von morgens 8.30 Uhr bis 12 Uhr in der neuen Schule auf dem Hinterland je 1 Pfund auf den Kopf der Haushaltsangehörigen zur Ausgabe.

Später erhobene Ansprüche können nicht berücksichtigt werden.

Herborn, den 29. Juni 1916.

Der Wirtschaftsausschuss.

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag, den 1. Juli d. Js., nachmittags von 1—5 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft. Für diese Woche können für jede Person über 6 Jahre 250 Gramm, für die unter 6 Jahren 125 Gramm entnommen werden.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorzeigung des Fleischbuches statt, in welches die verabfolgte Menge von den Metzgern einzutragen ist.

Nach Vereinbarung mit der Fleischerinnung sind die Preise wie folgt festgesetzt:

Kalbsteck das Pfund 1,90 M.

Rindfleisch das Pfund 2,40 M.

Für Schweinefleisch gelten die Höchstpreise.

Herborn, den 29. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bei der Ausgabe von Butter

In dieser Woche können auch noch diejenigen berücksichtigt werden, deren Brotnummer 701 bis 850 betragen. Gutscheine werden bis einschließlich Freitag, den 30. d. Mts., mittags 12 Uhr in Zimmer Nr. 10 des Rathhauses verabfolgt.

Herborn, den 29. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Gemäß §§ 55 und 77 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 (G. S. S. 152) wird genehmigt, daß in der Stadt Herborn für das Etatsjahr 1916 an die rechte Gemeindesteuern erhoben werden:

200 Prozent Zuschläge zur Staatseinkommensteuer
200 Prozent der staatlich veranlagten Grundsteuer
200 Prozent der staatlich veranlagten Gewerbesteuer vom stehenden Gewerbe

100 Prozent der Betriebssteuer
unter Freilassung der Einkommen bis zum Betrage von 420 Mark einschließlich.

Wiesbaden, den 13. Mai 1916.

Der Vorsitzende:

Namens des Bezirksausschusses
In Vertretung: (Unterschrift).

Vorstehendes wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herborn, den 29. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Um die Gefahr einer Entzündung durch Funkenausflug der Lokomotiven oder durch Fahrlässigkeit der Reisenden nach Möglichkeit zu verhüten, werden die Landwirte ersucht, die Lagerung von Heu und die Aufstellung von Getreidegarben in der Nähe des Bahnkörpers möglichst einzuschränken und nicht länger auszudehnen, als zum Trocknen unbedingt nötig ist.

Herborn, den 10. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt

mehrere Handformer

die bei dauern der Arbeit täglich ca. Mk. 10.— und mehr verdienen können

W. Kressi, Akt.-G., Gevelsberg i. Westf.

Zur Einmachzeit

empfehle mein bewährtes

Obst- und Gemüse-Pörr- und Einmachbuch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen, sowie durch mich gegen Voreinsendung von 85 Pfg.

Obst- und Weinbauinspektor Schilling
Geisenheim a. Rh.

Geflügel-Verein Freundl. Wohnung

Herborn.

Freitag, den 30. Juli,

abends 9 Uhr:

Versammlung

im „Hotel Magnus.“

Tagesordnung:

Beschaffung von Hühnerfutter.

Der Vorstand.

Ein fleißiger

Arbeiter

bei gutem Lohn sofort gesucht

Schönbach-Andorfer Gruben-

und Mineral-Mahlwerke

Schönbach (Viertels).

2 Zimmer, Küche und Bad
auf der Ziegelhütte
vermieten.

A. Doering G. m. b. H.

Sinn.

Ev. Kirchenchor Herborn

Mittwoch abends 9 Uhr

Übungsstunde

in der Kleinkinderkita

Der Vorstand.

Familien-Nachrichten

Gefunden:

Waldwäcker a. D. A.

Ortmann in Wiesbaden

70. Lebensjahre.